

Buchbesprechung zu

„Jasmin Schäfer: Dachwerke – Spitzenleistungen barockzeitlicher Bautechnik in der Schweiz. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2023“

Es ist das Gebot der Stunde, den Bestand zu bewahren. Effizientes Handeln im Umgang mit Ressourcen ist schnellstmöglich ihrer Schonung unterzuordnen und damit zukunftsfähig auszurichten. Die in der vor weniger als 50 Jahren gebauten Infrastruktur teilweise zu beobachtende Kurzlebigkeit erscheint dann in einem kritischen Licht, wenn man die jenseits jeglicher modernster Technik entstandenen heute noch zu bewundernden historischen Bauwerke kennt. Sie sind ein gewolltes oder unfreiwillig abgelegtes Bekenntnis – wie man es auch sehen mag – für handwerkliches Können, Dauerhaftigkeit und damit tugendhafte Schonung von Material. Ihre Existenz fordert uns heraus, anders als manches Neue, und veranlasst zu Pflege und Erhalt. Da lohnt der Blick „unter das Dach“ einer gebauten Vergangenheit, den Jasmin Schäfer mit ihrem neu erschienenen Buch eröffnet.

Sie sieht den Hauptzweck ihres Werkes in einem Beitrag zum Verstehen der historischen Konstruktionen. Aus einem solchen Verständnis heraus erwachse die Anerkennung für den Wert einer historischen Konstruktion. Der wird neben vielen anderen Faktoren für die Formen des zukünftigen Umgangs ausschlaggebend sein. Je tiefer das Verständnis ist, desto höher wird die Wertschätzung und damit die Angemessenheit der Maßnahmen und Eingriffe zum Erhalt ausfallen. Die Autorin macht damit das Werben um das Verstehen der historischen Konstruktionen zu ihrer Kernaufgabe, an deren Erfüllung sich ihre Arbeit messen lassen muss.

„Handwerklich“ geht Schäfer zur Erfüllung dieser Aufgabe geschickt vor. Sie wählt den Erneuerungswillen im Kirchenbau nach der Reformation als Ausgangspunkt und wirbt somit indirekt und gleich zu Beginn für die identitätsstiftende Beziehung zwischen Bauen und Geschichte. Ihr Anknüpfen an die Reformation mag auch als Erinnerung an den in uns selbst schlummernden Erneuerungswillen dienen. Spannend, kritisch und einfühlsam liest sich ihr Rückblick in die Forschungsgeschichte, an die ihre eigene Auseinandersetzung mit Dachwerken in der Deutschschweiz logisch anschließt.

Auch für Nichtkenner verständlich sind ihre Sprachbilder zu den teilweise verzwickten statischen Verhältnissen in Dachwerken. Deren Tragwirkung rührt aus dem komplexen Wechselspiel der geordneten Leer- und Bindergespärre her. Es finden sich

keine Verformungsgrafiken oder Schnittkraftverläufe aus computerstatischen Berechnungen. Sie macht die Sprache zum alleinigen Medium, mit dem sie die Beanspruchungen in den historischen Hölzern vermittelt. Das regt die Phantasie an und schafft Verbindung zu den damaligen Erbauern und Zimmerleuten, denen selbst auch Beobachtung, Erfahrung und Sprache gegeben war.

Im Abschnitt über die Entwicklung der weit gespannten Tragwerke entfaltet sie einen Maßstab, der bei über 40 Metern sein einstweiliges Ende findet. Damit ist eine metrische Skala gegeben, auf der die im Kern der Arbeit untersuchten und dokumentierten Dachwerke der Deutschschweiz aufgetragen werden.

Den ersten Teil Ihres Werks widmet Schäfer der traditionellen Zimmermannskunst. In den Besprechungen der Konstruktionen kleinerer Kirchenbauten aus der zweiten Hälfte des 17. und aus dem 18. Jh. finden sich ansprechende Außen- und Innenaufnahmen der Kirchen bzw. der Räume und damit ebenbürtige Fotografien der Dachwerke und ihrer Details. Diese würden bei einem flüchtigen tatsächlichen Besuch im Verborgenen bleiben. Schäfer führt uns in den Dachraum, der auf allen Darstellungen aufgeräumt und gereinigt wirkt. Befunde kommen zur Geltung. Das Verständnis für die Konstruktionen unterstützen CAD-Grafiken, die die geometrisch-rationale Anmutung hervorheben, aber nicht übertreiben oder unzulässig verzerren.

Die Höhepunkte im zweiten Teil gleichen einer Zeitreise vor allem in die Vergangenheit der Baumeister Hans Ulrich und Johann Jakob Haltiner, wie so oft Vater und Sohn. Nach einem kurzen Exkurs in deren damaligen Familienbetrieb, die Werkübersicht und das Bauschaffen werden Leserinnen und Leser darauf stoßen, dass der Erfolg einer zu erfüllenden Bauaufgabe gewiss auch dadurch befördert wurde, dass Mauer- und Holzwerk aus einer Hand kommen möge. Beeindruckend sind – wenn gleich nicht wirklich lesbar – die Abbildungen von Originalaufzeichnungen, -rechnungen und -verträgen, die vermitteln, dass das damalige Bauen mit einem angemessenen Aufwand an Verwaltung gelang.

Man braucht dann Ruhe, Zeit und etwas Durchhaltevermögen, um sich auf Schäfers Einladung in die einzelnen Kirchenbauten und auf den virtuellen Aufstieg ins Dachwerk einzulassen. Es faszinieren auch hier die Abbildungen von Originalplänen und perspektivisch ansprechenden Außen- und Innenaufnahmen. Gut belichtete Fotografien zu Verbindungsdetails werden u. a. mit wohlüberlegt angeordneten Explosionszeichnungen ergänzt, so dass sich Herstellung und Funktionsweise von Holzverbindungen fast schon von selbst mitteilen. Hier verweilt gerne das Auge der Leserinnen und Leser. Es beeindruckt auch im zweiten Teil die Aufgeräumtheit und die

Sauberkeit der untersuchten, dokumentierten und fotografierten Dachräume. Beides wirkt wie eine tugendhafte Grundvoraussetzung für die Texte, die Hintergrundinformationen und Analysen enthalten. Aufgeräumtheit und Sauberkeit seien Begriffe aus dem Wortschatz der Instandhaltung und ermahnen uns einfühlsam an die zu leistende Fürsorge ganz allgemein für den heutigen Bestand. Vieles könnte gewiss länger leben, wenn man es einfach nur in Ordnung halten würde.

Zunächst werden Dachräume mit Hängewerken vorgestellt und die handwerklich beeindruckenden Verbindungen zur Einleitung der Zugkräfte am unteren Ende der Säulen hervorgehoben. Sollte ein Gewölbe über die Traufhöhe hinweg in den Dachraum ragen, gab es keine durchlaufende Zerrbalkenlage mehr. Schäfer bespricht dann anhand von einigen Dachwerken, wie man mit Kreuzstreben versuchte, den Dachschub über den Gewölbescheitel elegant hinwegzuleiten – damals oft nur mit mäßigem Erfolg. So kommen auch einige inspirierende additive und substituierende Konstruktionen zum Vorschein, die dem Dachschub einen alternativen Lastpfad anbieten. Eine Besonderheit sind die dann folgenden polygonalen Stabbögen im Dachwerk. Man kennt sie landläufig aus Brückentragwerken z. B. der Gebrüder Grubenmann. Beeindruckend ist die textlich und grafisch aufeinander abgestimmte Rekonstruktion des Aufstellvorgangs des Dachwerks über der Kirche in Horgen. Hier wird so manches mit begründeten Annahmen enträtselt. Man wird das Gefühl kennen, das sich einstellt, wenn man ehrfürchtig die baulichen Leistungen der Vorfahren auf sich wirken lässt und keine rechte Antwort auf die Frage findet, wie das mit den damaligen Mitteln möglich war. Es folgen dann einige Dachwerke mit Stabbögen, bevor Jasmin Schäfer die mechanische Verzahnung solcher Bögen zur Sprache bringt. Während der Stabbogen immer noch ein versteifendes Element verlangt, das seiner Kinematik etwas Starres entgegensetzt, vermag der verzahnte Bogen Schub und Biegung in gewissem Umfang selbst aufnehmen zu können. Leserinnen und Leser werden nach dem Erreichen dieses lokalen konstruktiven Höhepunktes mit einer gewissen Genugtuung aus dem Dachwerk hinabsteigen.

Bevor Schäfer sie dann mit dem Inhalt des dritten Teils vertraut macht, führt die Zeitreise aus der Vergangenheit kommend über nur zwei, aber nicht weniger faszinierende Brücken, die – sicherlich bewusst platziert – den Übergang zu den neuen Konstruktionen bilden. Hier erfahren wir u. a. einiges über das Leben und Werk von David Vogel, einem Architekten aus Zürich, dem die Theorie nachweislich mehr am Herzen lag als das Handwerk. Darin und auch in ihm zeigt sich mutmaßlich die Wirkung der Aufklärung, die Dinge dem prüfenden Verstand zu unterstellen. Die im dritten Teil

besprochenen Dachwerke sind dem Klassizismus zuzuordnen und weisen gesamt-heitlich eine flachere Dachneigung auf mit Konsequenzen für die Tragsysteme. Auch bei diesen Fallbesprechungen bleibt sie ihren qualitätvollen Mitteln der Präsentation treu: Neben aus der Ferne gezielt aufgenommenen Außen- und gut belichteten Innenaufnahmen finden sich wieder Darstellungen von Originaldokumenten und Plänen, die das Vorgefundene nicht nur im technischen Lichte der Gegenwart, sondern auch mit den damaligen Hilfsmitteln des Entwurfs und der Planung für uns erfahrbar machen lassen.

Man versteht nach der Lektüre oder besser Zeitreise die Entwicklung der barocken anfänglich mit liegenden Stühlen und Leergespärren ausgeführten Dachwerke bis hin zu den leistungsfähigeren des Klassizismus, deren Tragwirkung durch Pfetten gegeben ist und deren Verbindungen „dank“ der zunehmenden Verwendung von Eisen fester wurden. Das Verständnis wird zu einer Wertschätzung werden, wenn man bedenkt, dass der zweite Weltkrieg dem baulichen Erbe in der Schweiz nicht zusetzte. Vielleicht führt das dann auch zu einem Gefühl der Dankbarkeit, mittels Schäfers Werk an diesem Erbe teilzuhaben, und lässt uns friedlicher miteinander werden. Dazu trägt ihr Auge, das einem Teleskop gleich die wertvollen Dinge aus der Ferne für uns in die Nähe bringt, viel bei. Nicht weniger leistet dabei ihre unermüdlich wirkende Archivarbeit, deren in Worte gefasstes Ergebnis das Geschehen aus der Vergangenheit der Baumeister zu neuem Leben erweckt.

Karlsruhe, 5. Mai 2024

Matthias Frese